



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Von dem Ursprung und den Absichten des Uebels

Villaume, Peter

Frankfurt und Leipzig, 1786

III. Kap. Von den Krankheiten der Seele

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49712](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49712)

Nerven für Wirkungen thun muß? und wieviel von diesen Trieben, von diesem gefährlichen Muthwillen verloren gehn kann, ohne den Absichten der Natur zu schaden? Noch ist zu bemerken, daß dieser schädliche Muthwille der Thiere, gerade in der Brunstzeit bei den Männchen; und bei den Weibchen, wann sie Junge haben, am regesten ist. Zu solcher Zeit, ist die Henne selbst muthig, und der sonst süchtige Hirsch greift den Menschen an. Also ist bei dem Männchen vielleicht ein unruhiger Kitzel, oder ein Trieb, jeden Nebenbuhler zu vertreiben; bei dem Weibchen, ist das wohlthätige Muttergefühl, das sich, zur Vertheidigung seiner Jungen, in Gefahr stürzt.

Bei dem Hunde ist nun die schädliche Kraft gerade dieselbige, wodurch er nützt. Seine Wildheit macht ihn zur Vertheidigung des Hauses fähig.

III. Kapitel.

Von den Krankheiten der Seele.

Nun will ich zeigen, daß die Fehler, die Laster, die Verbrechen der Menschen, aus keiner bösen Quelle fließen, sondern ursprünglich aus guten Kräften entstehen, und das Uebermaß
oder

III. K. Seelenkr. 1. Art. Mangel an Verst. 309

oder die Irrung derselben sind. Ich bitte den Leser, sich in Geduld zu fassen, und mich nicht eher zu beurtheilen, ehe er mich gehört hat. Ich gestehe es, ich besorge, daß die mehresten mir diese Gerechtigkeit versagen.

Die Fehler der Menschen sind von zwiefacher Art, und in Ansehung ihrer Quellen ganz verschieden. Nämlich die auslassenden, die eigentlich Fehler oder Mängel, von fehlen oder mangeln, heißen sollten; weil sie in einem Mangel an Kräften bestehn. Ich nenne sie Schwachheiten. Die andern sind die thätigen, die in dem Uebermaas der Kräfte, oder in ihrer Abweichung von der rechten Bahn, bestehn. Diese müßten Irrungen heißen.

Nun gibt es Schwachheiten und Irrungen des Verstandes und der Triebe.

1. Artikel.

Vom dem Mangel an Verstand.

Unwissenheit, Unbesonnenheit, Leichtsinn, Vergessenheit, Geringschätzung der Wahrheit, sind Schwachheiten. Die erstere ausgenommen, können sie in starken Trieben und Leidenschaften ihren Grund haben. Die Unwissenheit ist Man-

gel an Kenntniß; Unbesonnenheit ist Mangel an Erwägung der Dinge, die vor uns liegen, aus Unwissenheit der Wichtigkeit derselben; Leichtsinns ist Unachtsamkeit auf Lehre und Erfahrung; weil solche nicht den gehörigen Eindruck gemacht haben; Vergessenheit ist Mangel an Gedächtniß; Geringschätzung der Wahrheit stieß aus Unwissenheit ihres Werths, und aus Unbekanntschaft mit ihr.

Niemand verachtet die Wahrheit; das wäre ein Widerspruch. Wer sie verwirft, kennt sie nicht; er hält sie für Lüge. Wenn man sagt: Die Menschen hassen die Wahrheit; sie wollen betrogen seyn; so sind es unphilosophische Behauptungen, die man auf den äußern Schein wagt, und die den Verfolgungsgeist erzeugen haben. Niemand will irren — Jedem aber wird es schwer, die Wahrheit einzusehn; vornemlich wenn er Vorurtheile dawider hat. Wer sie einseht, nimmt sie eben deswegen an.

Ich kann die Glaubenspflicht, wovon Sedow so viel spricht, nicht begreifen. Schon in meinen Jünglingsjahren fand ich in dem Diction diese Lehre ungereimt. Der Glaube kann nur auf Gründen beruhn. Sind diese Gründe für mich zureichend; so glaube ich; ohne daß mein Wille den geringsten Antheil daran habe.

sind sie für mich nicht zureichend; so kann ich nicht glauben, und wenn es auf meine Seligkeit ankäme. Die Gründe aber kann ich weder geltend, noch ungültig machen; sie bleiben, was sie, in Verhältniß mit meiner Fassungskraft, sind. Den Glauben kann man mir eben so wenig, als das Sehen, befehlen. Auf Befehl kann ich wol die Augen aufthun und nach einem Gegenstand hinwenden; das ist aber alles. Wenn ich dann mit meiner ganzen Anstrengung nichts sehe, so kann ich nichts sehn; und wenn ich ja verständig bin; so werde ich höchstens das Daseyn des Gegenstandes, den ich nicht sehe, nicht läugnen; aber sehn kann ich ihn nicht, weder auf Befehl, noch auf Bitte.

Alle diese Mängel treiben den Menschen nicht an, und thun an und für sich keinen Schaden, eben so wenig wie die Finsterniß der Nacht. Beide, diese Mängel und die Finsterniß, werden alsdann erst schädlich, wann Triebe uns in Bewegung setzen.

Diese Mängel sind unvermeidlich, weil der Mensch allwissend seyn müßte, um frei davon zu seyn. *) Stumpfheit ist ebenfalls ein Mangel

U 4

Aus

*) Ja, bloß die göttliche Allwissenheit könnte uns vor Unwissenheit und Irthümern schützen. Denn so weit man auch die Sphäre unsrer Kenntnisse, unter

Aus diesen Schwachheiten fließen Vorurtheil und Aberglaube, wovon eben dasselbe gilt.

2. Artikel.

Vom Mangel an Trieben und Kräften.

Der Mangel an Trieben entsteht augenscheinlich aus der Stumpfheit der Sinne und der Gefühle. Wer keine Neigung hat, empfindet nichts; denn wer empfindet, in Gutem oder in Bösem, hat Trieb, das Gute zu erlangen, und das Böse abzuwenden oder zu fliehen.

Dieser Mangel hat seinen Ursprung in den Fehlern der Organisation.

Der Mangel an Kräften ist entweder eine Folge des Mangels an Trieben; denn wer keine Triebe hat, braucht seine Kräfte nicht; und dann ist es eben so, als wenn er keine hätte; und seine Kräfte vermodern in Unthätigkeit:

Oder er ist ein Fehler der Organisation.

Allzu

unter der Unwissenheit, erstrecken wollte, so hätte sie doch immer ihre Gränzen; und über diesen Gränzen läge unsre Unwissenheit; der Irrthum würde nothwendig, wegen der Einseitigkeit unsrer meisten Kenntnisse, statt finden. Also ist kein Geschöpf, so groß es seyn mag, wenn es nicht allwissend ist, wie Gott, von Unwissenheit und Irrthum frei.

Allzuheftige und allzuweichliche Gefühle tödten die Kräfte.

Dieser Mangel ist der größte Fehler. Mit einer solchen gefühllosen, unbeweglichen Fleischmasse, ist nichts anzufangen. Man hat immer wenig Hoffnung zu einem Jünglinge, der zu gar nichts Lust und Trieb äußert; es wäre besser, daß er irgend etwas liebte, wenn es auch eine Thorheit wäre; denn es wäre doch ein Zeichen von Gefühl und von Kraft. *)

Aus diesem Mangel an Trieben und Kräften entstehen allerlei nachtheilige Fehler; Trägheit, Faulheit, Nachlässigkeit, Muthlosigkeit. Folglich Undienstfertigkeit; denn wer für sich zu arbeiten keinen Muth hat, wird sich für Andre nicht bemühen. Empfindungslosigkeit, Härte, Verdrossenheit vollenden den Karakter. Einem solchen sollte man, dem Scheine nach, alle La-

U s ster

*) Es ist mislich, sich in seinen Urtheilen über die Jugend zu übereilen. Mancher Jüngling scheint zu schlummern, seine Gefühle und Triebe sind noch nicht erwacht — Daraus kann man nicht schließen, daß er keine hat. Es muß erst der Augenblick oder der Gegenstand, der solche belebt, da seyn; alsdann werden sie schon erwachen, und desto stärker werden, je mehr sie, durch die lange Ruhe, Konsistenz erhalten haben.

ster zuschreiben — man würde ihm Unrecht thun; er ist nur schwach.

Man ist geneigt, den Menschen von solchem Charakter zu beklagen oder zu hassen; er verdient keins von beiden. Den Haß nicht, denn er hat seine Schwäche nicht verschuldet, wenn sie nicht etwa die Folge begangener Sünden ist. Das Mitleid — freilich scheint er uns unglücklich; allein er ist in sich selbst zufrieden, er liebt seine Ruhe — das Geräusch der Munteren ist ihm beschwerlich, weil er keine Kräfte dazu hat. Die Eule liebt die Nacht; der Kranke kann das Geräusch eines Balles nicht ertragen. Seine Ruhe scheint uns traurig; und unsre Munterkeit ist ihm eine unleidliche Beschwerde.

Andern thut er eigentlich keinen Schaden, nur dient er ihnen nicht; er ist unnütz.

Von diesem Mangel, so wie überhaupt von jedem, sage ich nicht, daß er aus heilsamen Kräften fließt; sondern, daß er in dem Mangel an Kräften besteht. Es ist eigentlich kein Uebel, sondern ein Mangel des Guten, den man an und für sich nicht fühlen kann, und nur durch Vergleichung empfindet.

Die Quelle desselben ist in keinem bössartigen Prinzip zu suchen. Es ist bloß Eingeschränktheit

heit der Wesen. Und diese Eingeschränktheit ist unvermeidlich; denn, so vollkommen auch ein Wesen immer seyn mag, so kann es nicht alle Vollkommenheiten in einem unendlichen Maaß haben; es hat immer Schranken, und es fehlt ihm also alles, was jenseits der Schranken ist. (S. Leibnizens Theodicee, und den vorhergehenden Artikel.)

3. Artikel.

Von der Blödigkeit.

Die Blödigkeit ist eine gewisse Furcht vor Menschen. Sie wird, als eine Ungesittetheit, sehr hart verdammt; das ist aber ihre schlimmste Seite nicht; sie kleidet die Jugend, und kann sie vor manchen Unbesonnenheiten, vor vielen Thorheiten und Lastern bewahren.

Dieser Fehler kann aber auch viel Unheil anrichten. Er verhindert die Aeußerung der Kräfte des Verstandes und des Werths des Menschen. Der beste Kopf wird mit dem dummen verwechselt, und genießt der Vorzüge nicht, die er erhalten würde, wenn er sich zu erkennen gäbe. Diese Schwachheit hält manchen von der Behauptung seiner Rechte, und von der Ausübung seiner
seiner

seiner Pflichten ab. Der stirnlose Schwärzer, der Lüge und Unrecht versicht, trägt den Sieg über den blöden Beschützer der Wahrheit und Gerechtigkeit davon. Der furchtsame Verteidiger des Freundes verstummt vor dem unverschämten Verläumder. Aus Blödigkeit läßt sich mancher Gutgesinnte verführen, weil ihm der Muth zu widerstehn fehlt; Spott und Hohn, gelächter über Wahrheit und Tugend schlägt sie nieder, und wirft sie, wider ihren Willen, auf die Bahn des Lasters.

Diese Schwachheit hat verschiedene Ursachen; Unwissenheit der eigenen Kräfte; Mangel an Kräften; gar zu zartes Gefühl, das Anstrengung und Widerstand scheut; zuweilen bloße Ungewohnheit des Umganges mit Menschen von gewissen Ordnungen; und öfters ein allzu hoher Begriff von den Vorzügen der Person oder des Standes. Alle diese Ursachen sind entweder bloße Negationen, als der Mangel an Kräften, die Unwissenheit der eignen Kräfte, die Ungewohnheit mit Leuten von gewissen Ständen umzugehen; oder nützliche Gefühle, als Gefühl, und Schätzung der Andern.

4. Artikel.

Von dem Wahnwiz.

Der Wahnwiz besteht in der überspannten Kraft einer irrigen Vorstellung; so daß sie den Eindrücken der Sinne gleich kömmt. Nothwendig muß eine Kraft solche erheben; eine Kraft, Vorstellungen zu fassen, stark und deutlich zu denken: wahrlich eine vortrefliche Kraft! Der Wahnwiz ist nur in dem Uebermaaß, oder in der Abweichung von der Wahrheit. Er ist also die Wirkung einer vortreflichen, aber überspannten, ausschweifenden Kraft. Ich bin versichert, daß schwache Köpfe, träge Seelen dieß Unglück nicht zu befürchten haben.

Wallungen des Blutes, Krankheiten, Leidenschaften können solche Wirkung thun. Ich muß die Leser auf die Kapitel verweisen, wo ich von Leidenschaften und von Krankheiten handele, um die Wiederholungen zu vermeiden.

5. Artikel.

Von der Laune.

Die Laune ist ein Mittelstand der Seele zwischen Traurigkeit und Zorn. Sie entsteht aus einem Mißbehagen, das den Muth schwächt, ohne ihn ganz niederzuschlagen. Mit dem ganzen Muth, ist Zorn; und mit gänzlicher Niedergeschlagenheit, Traurigkeit.

Sie ist also gekränkter Muth, widerstehende Kraft. Daß sie nicht in Zorn ausbricht, ist andern zurückhaltenden Kräften zuzuschreiben. Diese Kräfte sind entweder Empfindsamkeit, oder Ehrerbietung und Liebe gegen den Beleidiger; wol gar das Bestreben, sich selbst zu bestegen, und Herr über seine Leidenschaften zu seyn. Auch kann übermäßige Empfindung, oder Mangel an Kräften diese Schwächung des Muthes bewirken. Nirgends eine Spur von wesentlicher Böseartigkeit, von schädlichen Kräften, von angeborenem Verderben; sondern überall edler, oder doch unschuldiger Ursprung.

Sie hängt, wie alle Seelenkräfte, sehr vom Körper ab. Der Körper ist aber nur Gelegenheit. Die Kraft, die Empfindung sind in der Seele.

6. Artikel.

Von dem Argwohn.

Ein argwöhnischer Charakter, ist ein sehr grosses Uebel; er beunruhigt sich selbst, und quält die Andern. Ueberall sucht er List, Betrug, verborgene Ränke, überall besorgt er Fallstricke; die offensten Liebes- und Dienstbezeugungen scheinen ihm hinterlistig; nirgend findet er einen Menschen, worauf er sich verlassen könnte.

Dieser Fehler ist übertriebene Vorsicht. Er entsteht.

1) Aus eignen Tücken und Lastern, welche machen, daß man von Andern so urtheilt, wie man sich selbst fühlt.

2) Aus traurigen Erfahrungen fremder Treulosigkeit. Wer oft betrogen worden ist, wird scheu, argwöhnisch, weil er immer befürchtet betrogen zu werden.

Erstere treiben das Mißtrauen am weitesten; eine gerechte Strafe!

3) Es kann auch Schwäche seyn — dann wird das Mißtrauen Furchtsamkeit.

Aus

Aus diesen Gründen macht es immer dem Menschen wenig Ehre, argwöhnisch zu seyn. Es verräth Schwachheit; und wenn keine Erfahrung da ist, ein lasterhaftes Herz. Daher nennt man öfters das Zutrauen edel; daher sieht mans gern, wenn die Jugend nicht zu vorsichtig ist. Aus dem Grunde hat die Geschichte uns das Vertrauen Alexanders auf seinen Arzt Philipp aufbehalten. Il croyoit à la vertu, sagt Rousseau. Ein Beweis, daß er Tugend in seinem eignen Herzen fühlte.

Die Vorsicht, deren Uebermaaß Argwohn wird, ist eine nützliche, eine vortrefliche Eigenschaft.

Die Ursachen des Uebermaasses; eine Treulosigkeit, erlittener Betrug, gehören zu den Lastern; und ich verweise den Leser auf das Kapitel, wo ich davon handle. Schwachheit ist ein bloßer Mangel.

Von der Langenweile.

Die Langenweile ist nichts anders, als das Bestreben unsrer Kräfte, die nicht Nahrung und Uebung genug haben. Alsdann quälen sie uns durch ihre Thätigkeit.

Das sieht man an den rohen Völkern. Die Natur hatte sie sowol als uns, mit Thätigkeit begabt; denn ihre Kinder sind so thätig, wie die unsrigen. Nach und nach aber erschlaffen ihre angeborenen Kräfte durch Unthätigkeit, und sie können tagelang völlig müßig und mit starrem Blick auf einem Fleck sitzen, und empfinden keine Langenweile. Unsrer Mitbürger, deren einfache Erziehung, Lebensart und Gewerbe ihre Triebe wenig reizen, und ihre Seelenkräfte wenig üben, haben sehr selten Langenweile; träge Ruh ist ihre Erholung. Unsrer muntern Jünglinge aber, deren Kräfte durch Erziehung, Genuß und Arbeit stark geübt und nicht erschöpft werden, fühlen diese Plage sehr. Langenweile ist also die Frucht der thätigen Kräfte: das ärgste Uebel ist also die Wirkung des vortreflichsten Gutes.
